

Jesus Christus — das Leben der Welt

VON KONRAD RAISER

Wieder einmal beginnt sich der Ökumenische Rat der Kirchen auf eine Vollversammlung vorzubereiten, die sechste seit der Gründungsversammlung in Amsterdam, 1948. Sie soll im Jahr 1983 in Vancouver/Kanada unter dem Thema: „Jesus Christus — das Leben der Welt“ stattfinden. Als der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates im August 1980 nach einer mühsamen Debatte das Thema der Vollversammlung festgelegt hatte, ahnten wohl nur wenige seiner Mitglieder, welch vielgestaltige Reaktionen und Überlegungen diese Wahl auslösen würde. Dagegen war man sich sehr wohl bewußt, daß diese Formulierung des Themas eine Tradition von zwei früheren Vollversammlungen fortsetzte: Das Thema der 2. Vollversammlung in Evanston 1954 hieß: „Christus, die Hoffnung der Welt“, und sieben Jahre später kam man in Neu-Delhi unter dem Thema: „Jesus Christus, das Licht der Welt“ zusammen. Es legt sich daher nahe, dieser auffälligen Kontinuität in der Thematik der Vollversammlungen des Ökumenischen Rates etwas weiter nachzugehen.

I

Überblickt man die Themen der Vollversammlungen, so fallen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Sie nehmen bewußt auf Jesus Christus Bezug; sie haben die Form einer Affirmation und formulieren nicht ein Problem; sie enthalten, wenigstens implizit, so etwas wie eine „Zeitansage“, eine Interpretation der jeweiligen Situation; deutlich ist schließlich das Bemühen, sich an den Rahmen der biblischen Sprache zu halten. All dies gilt auch für das Thema der 6. Vollversammlung in Vancouver. Die einzige Ausnahme bildet das Thema der 1. Vollversammlung in Amsterdam. In dieser sich durchhaltenden Eigenart sind die Vollversammlungsthemen seit Evanston 1954 so etwas wie eine fortlaufende Auslegung der Basisformel des Ökumenischen Rates als einer Gemeinschaft von Kirchen, „die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Bei aller Gleichartigkeit der Grundelemente fällt jedoch bei näherem Zusehen sofort auf, daß die Themen keineswegs bei allen Vollversammlungen

die gleiche Rolle gespielt haben. Vor allem bei der inhaltlichen Entfaltung der Themen zeigen sich große Unterschiede. In dem Maße, in dem die programmatische Arbeit des Ökumenischen Rates an Bedeutung gewinnt, treten die Themen mit ihrer Aussage in den Hintergrund. Dennoch bleiben sie ein wichtiger Hinweis darauf, wo man in der jeweiligen Situation den Schwerpunkt und die Herausforderung für das aktuelle Bekenntnis zu Jesus Christus als Gott und Heiland gesehen hat.

Für die erste Vollversammlung wurde unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges das Thema gewählt: „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“. Diese Formulierung war sehr bewußt geschehen. Sie nimmt nicht nur die Impulse der ökumenischen Diskussion seit den dreißiger Jahren auf, sondern sie zielt vor allem auf den Grund christlicher Hoffnung in einem Augenblick höchster Gefahr und Verwirrung im Leben der Menschheit. Nach den Worten des Vorsitzenden der vorbereitenden Ökumenischen Studienkommission, Henry P. van Dusen, hatte der Ökumenische Rat mit dieser Wahl eine doppelte Aufgabe übernommen: „Er muß *die Unordnung der Welt von Gottes Heilsplan her* zu erfassen suchen, damit die Kirchen der Welt ein richtiges Verständnis ihrer Not und der Gnade und Kraft zum Finden des Weges vermitteln können, der aus ihr herausführt. Und er muß die Kirchen mit erbarmungslosem Realismus dahin bringen, daß sie ihres Hineinverflochtenseins in die Torheit der Welt wie ihrer eigenen besonderen Unordnung innwerden, damit sie bereit sind, von Gott die Wiedergeburt und wahre Einheit zu empfangen, die er für sie vorgesehen hat.“¹

Das Thema wurde in vier Unterthemen entfaltet und mit den vier Hauptbereichen ökumenischer Arbeit verknüpft, d. h. Einheit der Kirche, Mission und kirchliches Zeugnis, gesellschaftliche Ordnung und internationale Beziehungen. Für jedes der vier Sektionsthemen wurde in mehreren Konsultationen zwischen 1946 und 1948 ein eigener Vorbereitungsband mit theologischen Aufsätzen zusammengestellt. Im Vergleich zu dieser eindrucksvollen und auch heute noch wichtigen Vorarbeit wird an den Berichten der Vollversammlung deutlich, daß die inhaltlichen und theologischen Impulse hinter der Aufgabe zurücktraten, die Grundlagen der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat zu klären. Als bleibendes Vermächtnis hat die Vollversammlung ihre Botschaft „An die Christenheit der Welt“ hinterlassen. In ihr verbinden sich Christusbekenntnis und ökumenische Zeitanzeige auf vollmächtige Weise. „Wenn wir auf Christus schauen, sehen wir die Welt, wie sie ist — nämlich als seine Welt, in die Er hineinkam und für die Er in den Tod ging. ... Das letzte Gericht über die ganze menschliche

Geschichte und über jede einzelne menschliche Tat ist das Gericht des barmherzigen Christus, und am Ende der Geschichte steht der Triumph seines Reiches. Da werden wir dann voll verstehen, wie sehr Gott die Welt geliebt hat. ... Daß wir hier zusammenkamen, um den Ökumenischen Rat zu schaffen, würde ein vergebliches Bemühen bleiben, wenn nicht die Christenmenschen allenthalben sich Christus, dem Haupt der Kirche, zu eigen gäben. ... Es steht nicht in menschlicher Macht, Sünde und Tod von der Erde zu verbannen, die Eine Heilige Kirche zu bauen, die Mächte des Satans zu überwinden; aber Gott kann es tun.“²

Damit ist bereits der Ton angeschlagen, der dann im Thema der zweiten Vollversammlung von Evanston 1954 ausdrücklich zum Klingen kommt: „Christus, die Hoffnung der Welt“. Unter dem Eindruck der zunehmenden internationalen Spannungen nach dem Ausbruch des Korea-Krieges beschloß der Zentralausschuß in Toronto 1950, das Thema der Vollversammlung müsse in einer „Welt voller falscher Hoffnungen, Furcht und Verzweiflung“ den Glauben bezeugen und bekräftigen, „daß Jesus Christus der Herr die einzige Hoffnung für die Kirche wie für die Welt ist“.³ Es wurde eine Kommission von 25 namhaften Theologen gebildet, die in dreijähriger Arbeit einen Bericht zum Thema der Vollversammlung erarbeitete. Im Mittelpunkt des Berichtes steht das Verständnis der Eschatologie, die Spannung zwischen der Hoffnung auf das Bestehen im Gericht Gottes und der Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes, auf die Verwandlung der Welt.

Nie wieder ist ein Vollversammlungsthema so sorgfältig theologisch vorbereitet worden wie das von Evanston; und nie wieder seither ist die Spannung im Christusbekenntnis zwischen Kreuz und Auferstehung so ernst genommen worden. Christliche Hoffnung gründet in der Tat Gottes, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat. Aber das Bekenntnis der Hoffnung steht unter dem Zeichen des Kreuzes. „Am Kreuz verdammt Gott die Welt, die sich von Ihm abwendet und Ihn haßt. ... Am gleichen Kreuz nahm Gott die Welt an und enthüllte seine ganze Liebe zu ihr... So steht an der Grenze alles Lebens der Eine, der beides ist, Richter und Heiland.“⁴

Die Vollversammlung diskutierte diesen Bericht in 15 Arbeitsgruppen. Dabei traten scharfe theologische Gegensätze zu Tage, wie auch bereits in den Gesprächen des vorbereitenden Ausschusses. Man vermißte den Ton „freudiger Gewißheit und strahlender Erwartung, der eine Aussage über die christliche Hoffnung auszeichnen sollte“, und sah gewisse Lücken in dem Bericht, denen dann die Botschaft der Vollversammlung wenigstens z. T. Rechnung trug: „Das gegenwärtige Werk des Heiligen Geistes in Kir-

che und Welt; der ausdrückliche Hinweis auf ‚Zeichen der Hoffnung‘; die angemessene Behandlung des Themas der Schöpfung und der kosmischen Erlösung“.⁵

Damit ist wiederum die Brücke geschlagen zur dritten Vollversammlung, die 1961 in Neu-Delhi unter dem Thema: „Jesus Christus, das Licht der Welt“ zusammentrat. Im Unterschied zu den beiden ersten Vollversammlungen wurde bei der Vorbereitung ein neuer Weg beschritten. Das Vorbereitungsheft, das in über 100.000 Exemplaren in den verschiedensten Sprachen verbreitet wurde, sucht vor allem das Gespräch mit den einfachen Gliedern der Gemeinde an Hand des biblischen Zeugnisses. Auch die Einführung in das Thema auf der Vollversammlung selbst hat in erster Linie pastoralen Charakter. Das Thema wurde eher zu einem Rahmen, der dem besonderen Kontext Indiens entsprach und innerhalb dessen die Vollversammlung ihre weitreichenden Beschlüsse faßte: Erweiterung der Basisformel, Vereinigung des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat, Aufnahme der osteuropäischen orthodoxen Kirchen und einer größeren Zahl von afrikanischen und asiatischen Kirchen in den ÖRK und Zustimmung zur Formulierung über die „Einheit, die wir suchen“. Unter den auf der Vollversammlung gehaltenen Vorträgen wirkten vor allem zwei nach, die beide nur indirekt in Beziehung zum Hauptthema standen, dafür aber um so stärker das christologische Motiv aufnahmen, nämlich das Einleitungsreferat von J. Sittler zur 3. Sektion „Zur Einheit berufen“, in dem er ein Verständnis der Einheit der Kirche auf Grund einer kosmischen Christologie entwickelte, und der Vortrag von N. Nissiotis über „Zeugnis und Dienst der orthodoxen Christenheit für die Eine, ungeteilte Kirche“.

Mit der Erweiterung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi begann eine Phase programmatischer Vertiefung und Ausweitung in der Arbeit des Ökumenischen Rates. So stand die vierte Vollversammlung in Uppsala 1968 ganz im Zeichen dieses umfassenderen Verständnisses der ökumenischen Aufgabe, wie es sich in den Themen und den Berichten der sechs Sektionen niederschlug. Demgegenüber trat das Hauptthema: „Siehe, ich mache alles neu“ sowohl in der Vorbereitung wie im Ablauf der Vollversammlung deutlich in den Hintergrund. Die vorbereitenden Bibelarbeiten entfalten die Dimension der Erneuerung des Menschen und der Welt in der biblischen Verheißung. Aber erst die Ansprache zum Hauptthema von Metropolitan Ignatios Hazim von Latakia geht auf die Herausforderung ein, der sich die Vollversammlung aussetzte, indem sie sich in einer Situation revolutionärer Umbrüche mit ihrem Christusbekenntnis auf ein Wort des Auf-erstandenen berief: „Siehe, ich mache alles neu“.

Es war das erste Mal, daß ein orthodoxer Theologe den Vortrag zum Hauptthema einer Vollversammlung hielt. Gleich zu Anfang stellt er fest: „Wir fassen diesen Satz nicht als bloßes Studien- und Aktionsprogramm auf. Das würde uns in die Sackgasse der etablierten Ordnungen und der Revolutionen führen: zum Moralisieren. Nein, ‚ich mache alles neu‘ ist kein Programm, sondern ein Ereignis, das einzige Ereignis in der Geschichte. Himmel und Erde vergehen, das heißt, jedes Ding zu seiner Zeit; das Wort des lebendigen Gottes, das heißt das Ereignis des Neuen, vergeht nicht.“⁶ Dieses streng biblisch entfaltete und ganz an der „verborgenen Macht der Auferstehung“ ausgerichtete Verständnis des Neuen findet zwar ein gewisses Echo in den Sektionsberichten; aber die eigentliche Herausforderung, die dieser Vortrag im Blick auf das Christusbekenntnis des Ökumenischen Rates darstellt, wurde von der Vollversammlung kaum aufgenommen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt man auch bei der Frage nach dem Ort des Hauptthemas bei der letzten der bisherigen Vollversammlungen in Nairobi 1975. In Kontinuität zu früheren Themen formulierte man wiederum christologisch: „Jesus Christus befreit und eint“, aber im Vordergrund des Interesses standen die Motive von Befreiung und Gemeinschaft. Darauf konzentrierten sich die vorbereitenden Bibelarbeiten, die auch während der Vollversammlung in vielen kleinen Gruppen weitergeführt wurden. Aber eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Hauptthema blieb auch hier dem Einführungsvortrag von R. McAfee Brown vorbehalten. Dort wird freilich die christologische Frage: „Wer ist dieser Jesus Christus, der befreit und eint?“ ausdrücklich zum Thema gemacht. Es geht um das Bekenntnis zu Jesus Christus heute in der Spannung zwischen den verschiedenen Antworten, die Menschen unterschiedlicher Sprache, Kultur, Tradition und Geschichte auf die Frage Jesus geben: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Können wir Jesus Christus als den Befreier und als Einiger bekennen, ohne ihn zugleich als den Entzweier zu erkennen?

In unterschiedlicher Weise sind alle Vollversammlungsthemen ein Versuch, das Bekenntnis zu Jesus Christus und die aktuelle Zeitanzeige miteinander zu verbinden. Dabei läßt sich jedoch die Tendenz beobachten, daß sich der zweite Pol des Themas verselbständigt. Die thematische Diskussion konzentriert sich auf die Hoffnung, das Licht, das Ereignis des Neuen, auf Befreiung und Gemeinschaft als Horizont christlichen Zeugnisses. Demgegenüber wird nur selten darüber reflektiert, was es eigentlich bedeutet, daß die „Zeitanzeige“ in der Form des Christusbekenntnisses geschieht.

II

Das Thema der sechsten Vollversammlung: „Jesus Christus — das Leben der Welt“ nimmt ausdrücklich die christologische Konzentration der früheren Themen auf. Aber das Thema enthält einen so umfassenden Anspruch, daß es mehr als je die Rückfragen auslösen muß: Was heißt das? und: Wie geschieht das? Dieses Fragen lassen sich nicht dadurch beantworten, daß man entfaltet, was das Alte und das Neue Testament unter Leben verstehen. Auch eine biblisch-theologische Auseinandersetzung mit den modernen Formen des Vitalismus oder der Lebensphilosophie von Bergson bis zu Teilhard de Chardin würde — so wichtig sie ist — dem Anspruch des Themas nicht gerecht. Schließlich spricht das Thema auch nicht von unserem Leben in Christus — eine gewiß verständliche, pastoral-ethische Einführung des Themas. Vielmehr geht es um den Anspruch, das Bekenntnis, daß Jesus Christus *das* Leben der Welt ist. Er selbst erhebt diesen Anspruch: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25) und „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Was sagen wir, wenn wir diese Selbstaussage unseres Herrn aufnehmen?

Die Entfaltung dieses Themas muß zu einer erneuten Verständigung über den Ort des Christusbekenntnisses in der ökumenischen Bewegung führen. Die Basisformel spricht von Jesus Christus „als Gott und Heiland“. Die frühen Diskussionen zum Verständnis dieser Formel zeigen zweierlei: (1) Die bewußte Absicht, die altkirchlichen Symbole, besonders das Nicänische Glaubensbekenntnis, der Intention nach aufzunehmen; (2) Das Festhalten am trinitarischen Verständnis der Gottheit Jesu Christi und zugleich die Anerkennung seiner vollen Menschlichkeit, seiner Inkarnation. Ein anderer Akzent findet sich in dem programmatischen und viel zitierten Satz der Botschaft der Konferenz von Stockholm 1925: „Je näher wir dem gekreuzigten Christus kommen, um so näher kommen wir einander... Unter dem Kreuze Jesu Christi strecken wir einander die Hände entgegen...“⁷ In dieser Spannung einer Christologie der Inkarnation und einer Christologie des Kreuzes, einer Christologie „von oben“ und einer Christologie „von unten“ spiegelt sich die Geschichte des Christusbekenntnisses seit dem Neuen Testament und der Alten Kirche. Die Spannung setzt sich fort in der Geschichte der Kirche und der konfessionellen Ausprägungen der christlichen Lehre. Sie taucht unvermeidlich wieder auf in der ökumenischen Bewegung, als die Kirchen beginnen, über Jesus Christus als Ursprung und Zeichen ihrer Einheit nachzudenken.

Spannung heißt nicht Gegensatz, Alternative. Die beiden Pole im Christusbekenntnis gehören unlösbar zusammen. Häufig wird die Spannung als

solche gar nicht wahrgenommen, sondern in die heilsgeschichtliche Abfolge von Inkarnation, Kreuz und Auferstehung Jesu Christi aufgelöst. Diese Abfolge zielt auf die Auferstehung als dem zentralen Bezugspunkt des Christusbekenntnisses. Aber es schälen sich bereits im Neuen Testament zwei Deutungen der Auferstehung heraus: Paulus versteht die Auferstehung vom Kreuz her; Johannes bezieht die Auferstehung als die Erhöhung des Menschensohnes auf seine Inkarnation. Gewiß gilt für beide Deutungen, daß Inkarnation, Kreuz und Auferstehung zusammengehalten werden müssen. Beide stehen in der Auseinandersetzung mit den Tendenzen zu einer einseitigen Reduktion im palästinensischen wie im hellenistischen Christentum. Aber die Zuordnung der Elemente im Christusbekenntnis bleibt in sich spannungsvoll.

Hinter der exegetischen Frage wird hier bereits das ökumenische Problem sichtbar. Die reformatorische Theologie hat seit Luther die paulinische *theologia crucis* zur Mitte des Neuen Testaments, zum Kriterium aller Theologie erhoben. Sie hat sich stets als Kritik jedes Auferstehungsenthusiasmus, jedes christlichen Triumphalismus, jeder Theologie der Herrlichkeit verstanden. Gottes geglaubte Gegenwart ist gerade nicht ein Datum der menschlichen Erfahrung; sie bleibt verborgen unter dem Gegenteil, dem Leiden und Sterben Jesu Christi am Kreuz. Nur als der Gekreuzigte ist Gott in unserer Welt gegenwärtig; nur so ist er auch das Leben der Welt. Wird das entscheidende Heilsereignis in der Rechtfertigung des gottlosen Sünders gesehen, so wird damit die bleibende Unterscheidung von Gott und Mensch unterstrichen. Die Grundsünde des Menschen liegt ja gerade darin, daß er sein will „wie Gott“. Nirgends ist dieser Einspruch der reformatorischen Theologie gegen ein triumphalistisches Mißverständnis der Vollversammlungsthemen deutlicher formuliert worden als durch E. Schlink in seinem Vortrag zum Hauptthema von Evanston.

Demgegenüber lebt die östliche Tradition der Kirche aus der Affirmation des menschengewordenen und auferstandenen Christus. Er lebt; er hat den Tod endgültig überwunden, und darum leben auch wir. Als der lebenspendende Geist ist er gegenwärtig in der Welt. Das entscheidende Heilsereignis ist daher nicht die Rechtfertigung des Sünders, sondern die durch den Geist vermittelte Teilhabe am neuen, unvergänglichen Leben, das Schauen Gottes, die „Vergottung“ des Menschen und die Transfiguration der Welt. Ein eindrucksvolles Beispiel dieser Tradition des Christusbekenntnisses war der Vortrag von Metropolit Ignatios in Uppsala, und es verwundert nicht, daß das Thema der kommenden Vollversammlung mit seiner Affirmation des Lebens auf besonders starke orthodoxe Zustimmung gestoßen ist.

Diese hier nur angedeutete Spannung, die sich durch alle Phasen der christlichen Lehrentwicklung und Bekenntnisbildung hindurch beobachten läßt, findet auch in der theologischen Diskussion im Ökumenischen Rat der Kirchen ihren Niederschlag. Dies gilt vor allem für das Gespräch über die Einheit der Kirche, aber nicht weniger für die missionstheologischen Überlegungen. Meist bleibt die Spannung jedoch unausgetragen und äußert sich nur in der Erinnerung daran, daß auch der erhöhte Herr der Kirche immer der Gekreuzigte bleibt, während die dominante Position eher einem heilsgeschichtlichen Universalismus zuneigt, der von den Motiven der Inkarnation und der Auferstehung bestimmt ist. Das in der Vorbereitung auf die Vollversammlung von Evanston begonnene theologische Gespräch, das sich im Blick auf das Verständnis der Eschatologie ausdrücklich der Spannung zwischen Kreuz und Auferstehung im Christusbekenntnis stellte, hat keine rechte Fortsetzung gefunden. Die gerade in den letzten Jahren neu aufgebrochene Frage nach Kontinuität und Diskontinuität zwischen menschlicher Geschichte und Reich Gottes, zwischen irdischem Leben und ewigem Leben, zwischen Schöpfung und neuer Schöpfung, zwischen dem Wohl und dem Heil des Menschen verweist zurück auf die Grundfrage nach der Kontinuität oder Diskontinuität zwischen Kreuz und Auferstehung. Gibt es, auf Grund der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, eine Kontinuität zwischen Kreuz und Auferstehung? Oder ist die Auferstehung Zeichen eines radikal anderen und neuen Handelns Gottes, das vor der Vollendung immer unter dem Widerspruch des Kreuzes verborgen bleibt?

Wo immer diese Fragen alternativ gestellt werden, wie es in den zugespitzten ökumenischen Debatten der letzten Jahre häufiger der Fall war, da wird die im neutestamentlichen Christusbekenntnis angelegte Spannung nicht mehr ausgehalten, sondern in ein Entweder Oder aufgelöst. Die einseitige Betonung der Diskontinuität nimmt dem Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes in Jesus Christus sein Gewicht; die einseitige Betonung der Kontinuität führt zur Verharmlosung des Kreuzes als Zeichen des Kampfes Gottes mit den Mächten der Sünde und des Bösen und seiner Solidarität mit den Leidenden. Demgegenüber muß alles darauf ankommen, die beiden Dimensionen zusammenzuhalten als aufeinander bezogene Weisen der Beschreibung des Handelns Gottes in Jesus Christus. Diese Einsicht muß sich in der Entfaltung des Themas: Jesus Christus — das Leben der Welt neu bewähren.

Vom „Leben der Welt“ zu sprechen ist keine biblische Redeweise. Noch weniger ist es eine Formulierung der Alltagssprache. Andererseits gehören sowohl „Leben“ wie „Welt“ zu den geläufigsten Worten in den meisten Sprachen. Wie verstehen Menschen, denen das biblische Zeugnis nur (noch) wenig vertraut oder ganz fremd ist, diese Formulierung? Können sie ihr einen Sinn abgewinnen?

Die Antwort wird sicherlich geprägt sein von den verschiedenen Sprach- und Kulturtraditionen. Es mag Sprachen geben, in denen es keine äquivalente Übersetzung für das Thema der Vollversammlung gibt. Leben und Welt sind abstrakte Kollektivbegriffe. Lassen sie sich wiedergeben in Sprachen und Kulturen, die bildhaft oder in konkreten Abläufen denken? In unterschiedlichen historisch-sozialen Kontexten werden Leben und Welt mit unterschiedlichem Inhalt und Sinn gefüllt. Die beginnende Vorbereitung auf die Vollversammlung wird Erfahrungen und hermeneutische Einsichten zu Tage fördern, die bei der Entfaltung des Themas berücksichtigt werden sollten.

Trotz der begrenzten Übertragbarkeit mag es nützlich sein, dem alltäglichen Verständnis von Leben und Welt noch ein wenig nachzugehen. In beiden Fällen stoßen wir auf die Beobachtung, daß es wenigstens eine doppelte Bedeutungsebene gibt. Da ist einerseits die objektive, gleichsam naturwissenschaftliche Bedeutung von Leben im Sinn der physischen Prozesse, der bewegten Materie; Gegenbegriff des Lebens ist dann der Tod als Ende der physischen Existenz. Ebenso spricht man von der Welt als dem Inbegriff alles sinnlich Erfassbaren. Die Umgangssprache hat jedoch in beiden Fällen eine zweite, soziale und geschichtliche Bedeutungsebene aufbewahrt. Hier ist Leben ein qualitativer Begriff; Leben ist dann erfüllt durch die Erfahrung von Sinn, Zukunft, Hoffnung, Gemeinschaft mit anderen, im Gegensatz zu Sinnlosigkeit, Eingeschränktheit, Dahinvegetieren. Auch im Verständnis von Welt begegnen wir dieser zweiten Bedeutungsebene: Welt als Menschenwelt, als die Einheit von Natur und Geschichte, als Geflecht sozialer Beziehungen oder einfach als Menschheit.

Die Unterscheidung dieser beiden Bedeutungsebenen läßt sich natürlich nur mit Einschränkungen vornehmen. Sie gehen ineinander über. Andere Bedeutungen, wie z. B. das philosophisch-ontologische Verständnis von Leben und Welt kommen hinzu. Es wird jedoch wichtig sein bei der Entfaltung des Themas, daß man sich der verschiedenen Ebenen bewußt ist und zu erkennen gibt, auf welcher Sprachebene man sich bewegt. In diesem Zu-

sammenhang sollte dann auch der biblische Sprachgebrauch untersucht werden, der dem heutigen umgangssprachlichen Verständnis nahe zu sein scheint. Auch die Bibel spricht von der Welt in erster Linie als der Menschenwelt und von Leben im qualitativen, zeitlich-sozialen Sinn. Freilich ist dieses Verständnis des Lebens und der Welt, so sehr es sich im Umkreis des alltäglich Erfahrbaren und nicht der objektiven Beschreibung oder der philosophischen Wesensaussage bewegt, entscheidend dadurch geprägt, daß Leben und Welt in unmittelbare und unlösbare Beziehung zu Gott gebracht werden. Er ist die Quelle des Lebens und der Schöpfer der Welt. Menschliches Leben ist eine Gabe von Gott, und er ist der Herr der Welt. Leben ist geradezu ein Gottesprädikat: Gott ist Leben, und nur in der Beziehung auf Gott gibt es die Fülle des Lebens. Und die Welt ist nicht nur die Schöpfung Gottes; sie hat eine Geschichte mit Gott.

Diese hier nur kurz in Erinnerung gerufenen Elemente des biblischen Denkens im Alten und Neuen Testament müßten genauer entfaltet werden. Sie sind der Hintergrund für das Verständnis des Vollversammlungs-themas: Jesus Christus — das Leben der Welt. Dies ist keine Tatsachenaussage, sondern ein Bekenntnis; keine distanzierte Feststellung, sondern ein engagiertes Zeugnis von Menschen, die in Jesus Christus den „lebendigen Gott“ und den Herrn der Welt erkannt haben. Ein solches Bekenntnis nimmt diejenigen, die es ablegen, in Anspruch; sie sind der Welt den Beweis des Geistes und der Kraft schuldig. Sie müssen bereit sein, ihr Bekenntnis zu verantworten im Dialog mit Menschen unterschiedlicher religiöser oder weltanschaulicher Überzeugung ebenso wie mit denen, die vom Leben und der Welt auf dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse reden. Dabei geht es nicht um die Erläuterung oder Verteidigung der biblischen Sicht des Lebens oder der Welt, sondern um die Verantwortung des gegenwärtigen Bekenntnisses zu Gott in Jesus Christus als dem Leben der Welt. Im Unterschied zum Thema der Vollversammlung in Neu-Delhi: Jesus Christus, das Licht der Welt, bleibt dieser Anspruch ausschließlich auf Jesus Christus bezogen. An keiner Stelle in der Bibel wird von der Gemeinde, vom Volk Gottes gesagt: Ihr seid das Leben der Welt! Das Thema ist Christusbekenntnis im strengen Sinn.

Jesus Christus als das Leben der Welt zu bekennen heißt also nicht, seine Predigt und Lehre von der Bestimmung des Lebens und der Welt anzuerkennen. Vielmehr wird hier ein Gottesprädikat auf Jesus Christus übertragen; dies gilt ebenso für das Grundbekenntnis: Jesus Christus ist der Herr. In ihm, so wird bekannt, ist Gott, der Schöpfer und Erhalter alles Lebens und der Welt in unser menschliches Leben eingegangen. Gott mit uns, der

Ewige in unserer Zeit, der ungeschaffene Teil der geschaffenen Welt, das Leben dort, wo der Tod regiert! So bekennen es die großen Christushymnen des Neuen Testaments, so hat es die Alte Kirche in ihren Symbolen bekannt und mit ihr die Kirche durch alle Jahrhunderte. Jesus Christus als das Leben der Welt zu bekennen, das heißt heute vom Geheimnis der Inkarnation zu sprechen. Das Thema nötigt dazu, von neuem auf das Zeugnis der Väter der Alten Kirche von Irenäus bis zu Athanasius zu hören. Ihr Christusbekenntnis war zentral ein Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes in Jesus Christus: Gott wurde Mensch, damit wir teilhaben an dem, was er ist, an seinem Leben. Leben findet seine Erfüllung in der ewigen Schau, in der Gegenwart Gottes.

Stärker als die Tradition der Alten Kirche wird ein gegenwärtiges Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes seine Selbsthingabe und Solidarität mit denen betonen, denen das elementare Recht auf Leben streitig gemacht wird, für die Leben aus Leiden, Hunger, Unterdrückung, Entfremdung besteht. Die Menschwerdung Gottes findet ihre letzte Bestätigung am Kreuz Jesu. In diesem, aus der Welt hinausgedrängten, ohnmächtigen und gottverlassenen Menschen wird Gott selber als das Leben der Welt erkannt.

Jesus Christus ist das Leben der Welt als der Menschgewordene und Auferstandene. Er hat den Tod überwunden und ein neues Leben ans Licht gebracht. Er wird als der Anführer des Lebens, als der Erstling von den Toten bekannt. Seine Auferstehung ist der Beginn einer neuen Welt. Die Auferstehung bleibt im strengen Sinn Tat Gottes, eine neue Schöpfung. Im Auferstandenen wird Gott bekannt als der, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft.

Wie geschieht das, daß der Auferstandene Jesus Christus zur Quelle des Lebens der Welt wird? Die Antwort des Neuen Testaments und der Bekenntnisse der Kirche verweist auf den Geist Gottes, der lebendig macht. Das Thema der Vollversammlung nötigt daher dazu, das Christusbekenntnis trinitarisch zu entfalten, von der lebensschaffenden Gegenwart Gottes im Geist zu sprechen. Wahres Leben ist eine Frucht des Geistes Gottes.

Aber der Auferstandene und zum Herrn der Welt eingesetzte Christus bleibt der Gekreuzigte. Das Kreuz Jesu ist nicht nur der Weg zur Auferstehung, sondern gerade im Licht der Auferstehung wird es zum Zeichen des Gerichtes Gottes über die Sünde und die von ihm abgefallene Welt. Die Auferstehung ist Gottes Tat und das neue Leben allein eine in der Gnade Gottes begründete Gabe. Das Kreuz ist das Zeichen der Diskontinuität zwischen dem Leben ohne Gott und dem neuen Leben in der Gegenwart Gottes durch den Geist. So haben vor allem die Väter der Reformation im An-

schluß an Paulus und Augustin ihr Christusbekenntnis verstanden. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Leben der Welt darf kein billiges Bekenntnis sein; es muß zugleich ein Bekenntnis der Schuld und der Buße sein. Das von Gott in Christus geschenkte neue Leben ist noch verborgen unter dem Widerspruch des Kreuzes. Aber stärker als die Tradition der reformatorischen Kirchen werden wir heute das Kreuz als Zeichen des Kampfes und des Sieges Gottes über die Mächte des Bösen und der Spaltung bekennen müssen, als Manifestation der Macht der Liebe gegenüber dem Willen zur Macht, als die Aufhebung des tödlichen Gesetzes der Starken und so als Quelle der Befreiung zum Leben.

Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Leben der Welt darf nicht bei der rechten Lehre über das wahre Leben stehenbleiben. Es muß immer neu zur Begegnung mit dem führen, der selber war und gelebt hat, was von ihm bekannt wird. Er ist das Leben der Welt, weil durch die Begegnung mit ihm Menschen zu einem neuen Leben befreit werden: sie werden geheilt, werden sehend, von bösen Mächten befreit, in Stand gesetzt, aus eigener Kraft aufrecht zu gehen, sie werden gespeist und ihr Durst wird gestillt, sie werden in ihr Recht eingesetzt und angenommen ohne Vorbedingung. Das Reich Gottes, das er verkündigt, gewinnt in der Begegnung mit ihm schon jetzt Gestalt; seine Gleichnisse sind Bildworte des Lebens, das Menschen in der Gemeinschaft mit ihm erfahren. Das Vollversammlungsthema fordert dazu auf, unser Bekenntnis zu übersetzen in das gegenwärtige, lebendige Zeugnis von der Begegnung mit dem, der Leben ist und schafft für die ganze Welt.

IV

Das Thema „Jesus Christus — das Leben der Welt“ führt in das Zentrum des biblischen Christusbekenntnisses hinein und nötigt die im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen dazu, sich von neuem Rechenschaft über die Grundlage ihrer Gemeinschaft zu geben. Es könnte sie zu einer wechselseitigen Überprüfung und Neu-Rezeption von Lehrentscheidungen führen und so die Einheit im Bekenntnis des Glaubens bestärken.

Aber alle Vollversammlungsthemen waren zugleich der Versuch einer kritischen und ermutigenden „Zeitansage“ in der Form des Christusbekenntnisses. Sie entsprangen dem Versuch, zu bekennen und zu bezeugen, was im Licht des Evangeliums von Jesus Christus an der Zeit ist. Inwiefern gilt das auch für das Thema von Vancouver? Was nötigt Christen und Kirchen heute zu dem Bekenntnis: Jesus Christus — das Leben der Welt? Die

ökumenische Bewegung hat zu einer Neuentdeckung dieser aktuellen Dimension des Bekenntnisses geführt, nicht nur im Sinne der Abwehr von Irrlehre, sondern als prophetische Unterscheidung der Geister, als Auslegung der Zeichen der Zeit. So hat die Erfahrung des Kampfes gegen den Rassismus zu der Einsicht geführt, daß die Kirchen den Rassismus als Leugnung Gottes und somit als Herausforderung zu aktuellem Bekennen verstehen müssen.

Die Affirmation des Lebens im Thema der Vollversammlung ist kein Ausdruck eines naiven Optimismus. Es geht vielmehr um ein Bekenntnis zur Macht des lebendigen Gottes gegen die Macht des Todes. Jesus Christus als das Leben der Welt zu bekennen bedeutet, das Leben zu wählen gegen den Tod. „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen, indem ihr den Herrn, euren Gott, liebt und seiner Stimme gehorcht und ihm anhanget“ (Dtn 30,19f.). Leben ist ein Gottesprädikat; das Leben wählen, heißt Gott wählen gegen die falschen Götter. Die Affirmation des Lebens ist zentral eine Frage des ersten Gebotes.

Vor allem Paulus nötigt uns, den Tod nicht nur als das Ende der physischen Existenz zu sehen, sondern als eine Macht, die in das Leben eingreift, es mit Beschlagnahme belegt. Der Tod als der Sold der Sünde ist die entscheidende widergöttliche Macht. Die Affirmation des Lebens, das durch Jesus Christus eröffnet ist, wird zu einer Kampfansage gegen die Macht des Todes. Durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten hat Gott seine Macht aufgerichtet. Das Bekenntnis zu Jesus Christus nötigt zur Scheidung, zur Wahl zwischen Tod und Leben.

Im Licht dieses Bekenntnisses erkennen wir die Macht des Todes über unsere Welt. Der Tod trägt viele Masken. Er ist am leichtesten zu erkennen in der Zunahme von Gewalt und Zerstörung, von zynischer Verachtung menschlichen Lebens und gedankenloser Ausbeutung der Natur, in der Abstumpfung gegenüber der Realität von Hunger und Armut, in brutaler Unterdrückung, Mißhandlung und Folterung, in der Ausbreitung von selbstzerstörerischer Sucht. Die Macht des Todes wird ebenfalls erkennbar an dem Grad, in dem das Leben einzelner Menschen und ganzer Völker von Angst bestimmt ist, Angst vor Bedrohung ihrer Sicherheit, Angst vor Veränderungen und Konflikten, Angst vor dem Fremden in unserer Mitte, Angst vor dem Verlust bisher genossener Privilegien, Angst vor dem Chaos. Angst ruft Abwehr hervor, nötigt zu immer neuen Anstrengungen, die eigene Sicherheit zu verteidigen durch die Bereitstellung von Instrumenten

zur Vernichtung des Gegners. Angst produziert selbst ihre Begründung, sie führt in den Teufelskreis von Sicherheit, Verteidigung, Zerstörung und Tod. Die Macht des Todes bedient sich auch der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, z. B. wo die Gesetze des Marktes, der Produktion und des Wachstums sich gegen die elementaren Lebensbedürfnisse der Menschen stellen, oder der letztlich unkontrollierbaren Dynamik wissenschaftlicher Forschung, die in Leben eingreift, es verändert und — wenigstens potentiell — zerstört. Das Thema der Vollversammlung ist in der Tat eine Zeitansage. Es fordert auf zur Affirmation des Lebens gegen die Macht des Todes, zur Scheidung der Geister und notfalls auch zum Kampf gegen falsche Götter. Die Vollversammlung kann sich dieser Konsequenz ihres Themas nicht entziehen.

Leben ist mehr als Überleben! Dies war eine der Parolen der Pariser Studenten im Jahr 1968. Die Reduktion des Lebens und der Hoffnung auf das bloße Überleben ist eine Bestätigung der Macht des Todes. Die Affirmation des Lebens in Jesus Christus eröffnet eine neue Perspektive des Lebens; sie führt zu neuen Prioritäten in Antwort auf die Frage: Was braucht der Mensch zum Leben? Wo Gott in Jesus Christus und durch den Heiligen Geist als Schöpfer und Quelle des Lebens erkannt und bekannt wird, da erweist es sich als wahr, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Am Brot allein, an der Reduktion des Lebens auf das Überleben stirbt der Mensch ebenso wie am leiblichen Hunger und Durst. Diese Aussage als Konsequenz des Bekenntnisses zu Jesus Christus, dem Leben der Welt, kann dann zur zynischen Verachtung menschlichen Leidens werden, wenn sie nicht begleitet ist von der Kampfansage an die Macht des Todes. Dieser Kampf jedoch setzt in Bewegung, er ist ein Aufbruch zu dem Leben, das vor uns liegt und uns in Jesus Christus verheißen ist. Das Neue Testament spricht von Leben im prägnanten Sinn als dem ewigen Leben: Es gilt, das Leben zu erwerben, in das Leben einzugehen. Aber diese eschatologische Redeweise wäre mißverstanden, wenn das wahre Leben erst als Leben nach dem Tod verstanden würde. Ewiges Leben heißt Leben in der Gegenwart Gottes, Leben in der Kraft des Heiligen Geistes.

Jesus Christus wird als das Leben der Welt bekannt, wo Menschen der Spur seines Lebens nachgehen, das ewige Leben als die Gabe des lebensschaffenden Geistes empfangen und so der Reduktion von Leben auf Überleben, auf Konsum und Leistung widerstehen. Was bedeutet es im Kontext der gegenwärtigen Suche nach neuen Lebensstilen, daß für das biblische Zeugnis die Fülle des Lebens im Lob Gottes liegt? Der Tod ist der Ort und der Zustand, wo das Lob Gottes nicht mehr gesungen wird. Was hat es für

die Suche nach Leben in wirklicher Gemeinschaft zu bedeuten, daß das neue Leben nach dem Zeugnis des Neuen Testaments und der Tradition der Kirche leibhaftig erfahrbar wird in der Eucharistie? Gibt es heute eine neue Möglichkeit, den lebensschaffenden und bejahenden Sinn der Askese, des Verzehrs oder gar des Martyriums zu erfassen und so der Nachfolge eine für unsere Zeit überzeugende Form zu geben?

Jesus Christus als das Leben der Welt zu bekennen ist kein Aktionsprogramm zur Lösung der Überlebenskrise unserer Welt. Dies Bekenntnis ist vielmehr Ausdruck eines eschatologischen Realismus, der auf Gottes endgültige Tat wartet. Das neue Leben bleibt seine Gabe und ist nicht das Ergebnis unseres neuen Lebensstiles. Die neue Welt ist sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, die Stadt ohne Mauern und Tempel, ohne Hunger, Tränen und Tod, und nicht das Resultat unseres politischen Kampfes. Aber diese Welt des Todes ist die Welt, in der Gott sich in Jesus Christus leibhaftig offenbart hat. Im Licht der Inkarnation wird es von neuem möglich, Zeichen, Gleichnisse des Lebens in dieser Welt zu entdecken. Die Bibel spricht vom Leben bezeichnenderweise in einer Fülle von Bildworten (Brot, Wasser, Wort, Blut, Baum, Weg, Tür) und Gleichnissen. Alle diese Bilder verweisen auf die Quelle des Lebens, sie sind Hinweise auf die Gegenwart des lebendigen Gottes in unserer Welt. Das Thema der Vollversammlung lädt dazu ein, gegenwärtige Gleichnisse und Zeichen des Lebens zu entdecken und sichtbar zu machen. Wo geschieht Heilung heute? Wo werden Menschen freigesetzt, den Mut zu eigenständigem Leben gegen die Kräfte der Spaltung und der Entfremdung zu gewinnen? Wo gelingt es, die Ganzheitlichkeit des Lebens sichtbar zu machen angesichts der Alternativen zwischen Individuum und Gemeinschaft, Haben und Sein, Selbstverwirklichung und Anpassung, Geben und Empfangen? Wie läßt sich die Ganzheitlichkeit im individuellen und sozialen Leben sichtbar machen, ohne die Vielfalt des Geschaffenen und der Gaben des Geistes zu unterdrücken? Die ökumenische Bewegung ist voll von Erfahrungen, die den Charakter von Gleichnisgeschichten haben. Hier muß das Christusbekenntnis zum lebendigen Zeugnis werden, muß die Affirmation der lebensschaffenden Kraft Gottes zur Ermutigung werden, eigene Schritte zu tun. Eine Vollversammlung kann nicht alle diese Erwartungen erfüllen. Aber diese Kirchen und Gemeinden sind eingeladen, sich unter dem Christusbekenntnis des Themas in Bewegung versetzen zu lassen und gemeinsam Zeichen des neuen Lebens zu werden.

- ¹ Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan, Amsterdamer ökumenisches Gespräch, Tübingen — Stuttgart 1948. Allgemeine Einleitung, 10.
- ² Amsterdamer Dokumente, Hrsg. von F. Lüpsen, Bethel 1948, 9-11.
- ³ Zitiert nach W. A. Vissert 't Hooft, Die Welt war meine Gemeinde, München 1972, 296.
- ⁴ Christus — die Hoffnung der Welt, Bericht über die zweite Weltkirchenkonferenz, August 1954. Hrsg. v. H. Grüber und G. Brennecke, Berlin 1955, 70f.
- ⁵ A.a.O. 111.
- ⁶ Bericht aus Uppsala 1968, Genf 1968, 309.
- ⁷ A. Deißmann (Hrsg.), Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, Berlin 1926, 687.

Das Lutherjubiläum 1983 als ökumenische Aufgabe

VON PETER MANNS

Vorerwägung

Im Jahre 1977 widmete ich in dieser Zeitschrift dem damals gerade anlaufenden Vorhaben einer „katholischen Anerkennung der Confessio Augustana“ eine eingehende Betrachtung mit dem kritischen Untertitel: „Ökumene auf Kosten Martin Luthers?“¹ Vier Jahre danach melde ich mich wieder zu Wort, um im Blick auf das bevorstehende Jubiläum und vom Standpunkt des katholischen Theologen, Lutherforschers und Ökumenikers das zu bedenken, was mir in diesem Zusammenhang als eine äußerst wichtige „ökumenische Aufgabe“ erscheint.

Vordergründig denkende und ihrem Zweckoptimismus lebende Zeitgenossen könnten versucht sein, aus dem festlichen Anlaß und der positiven Formulierung des Themas zu folgern, daß meine damals geäußerten Bedenken gegenstandslos geworden seien und daß es mir im Blick auf das bevorstehende Jubiläum allein um die Aufgabe gehe, welche uns mit der Erschließung Luthers für die Ökumene gestellt ist. Obgleich es mir letztlich wirklich nur um dieses Anliegen geht, muß ich der positiven Erwägung eine kritische Betrachtung vorausschicken. So untersuche ich in einem ersten Angang (I) die bestehenden und zu behebenden Hindernisse, die meiner Überzeugung nach einer kirchlich wie ökumenisch fruchtbaren Feier des Lutherjubiläums im Wege stehen. Im zweiten Angang (II) sollen dann posi-